

Beten, wie der Herr es gelehrt hat. III, Eine kurze Erklärung des "Vater Unser"

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **56 (1979)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beten, wie der Herr es gelehrt hat III

Eine kurze Erklärung des «Vater Unser»

P. Anselm Bütler

5. *Gib uns heute unser tägliches Brot*

Wenn wir heute durch die Verkaufsstrassen einer Stadt oder eines grossen Dorfes gehen, locken aus den Schaufenstern der Verkaufshäuser Riesenangebote von Konsumgütern zum Kauf an. Wir können uns faktisch jeden Wunsch erfüllen. Die meisten von uns kennen Hunger nur vom Hörensagen, von Bildern im Fernsehen, von Berichten in Radio und Presse. Welchen Sinn kann da für uns die Bitte des Herrengebetes: «Gib uns heute unser tägliches Brot» noch haben?

Als Jesus die Jünger und damit alle Christen lehrte, Gott um das tägliche Brot zu bitten, geschah dies angesichts einer konkreten drängenden Not. Im biblischen Orient konnten sich die wenigsten Menschen täglich satt essen. — Aber auch heute hat diese Brotbitte ihre brennende Aktualität nicht verloren. Es ist eine bekannte Tatsache, dass über 70 Prozent der Menschen, die mit uns jetzt auf unserer Erde leben, regelmässig Hunger leiden. Jeden Tag sterben Tausende, vor allem

Kinder, an Hunger. Zahllos sind jene Menschen, die unterernährt sind und ihr ganzes Leben die Folgen dieses körperlichen Mangels zu tragen haben. Aber bei der Brotbitte geht es nicht nur darum, dass der Mensch genug zu essen habe. Diese Brotbitte bezieht sich vielmehr auf alle mögliche Not, in die der Mensch aufgrund seiner leiblichen Beschaffenheit geraten kann. Neben der Nahrung braucht der Mensch auch Kleidung, menschenwürdige Wohnung. Er ist angewiesen auf körperliche Gesundheit und Leistungsfähigkeit, um arbeiten zu können. Ebenso sehr aber gehört zum Menschen das Wohlergehen in der Gesellschaft: er braucht Mitmenschen, die ihn ernst nehmen und achten, die Kontakt mit ihm pflegen und ihm helfen. Er braucht eine Gesellschaftsordnung, die ihm ermöglicht, sich als Mensch zu entfalten, als Mensch zu leben, seine menschlichen Rechte und Möglichkeiten zu betätigen. Das alles hat in der Bitte um das tägliche Brot Platz, kann in dieser Bitte vor Gott gebracht werden. Kurz gesagt: In dieser Bitte geht es darum, dass der Mensch ein menschenwürdiges Dasein gestalten kann, das ihm erlaubt, seine Möglichkeiten auszuschöpfen, seine Persönlichkeit zu entfalten und so ein wirklicher Mensch zu werden. — Wenn wir die Brotbitte in dieser Weite sehen, wer wollte da noch bestreiten, dass sie auch heute hohe Aktualität und Dringlichkeit besitzt?

Ich weiss nicht, ob es Ihnen auch so ergangen ist wie mir. Lange Zeit empfand ich diese Brotbitte, mitten im «Vater Unser» als eine Art Fremdkörper. Was hat denn die Bitte um das tägliche Brot zu suchen mitten zwischen ganz anderen, viel erhabeneren Anliegen und Sorgen: die Ehre Gottes, das Kommen seines Reiches, die Erfüllung von Gottes Willen; oder dann neben den Bitten um Vergebung der Sünden, um Bewahrung vor Versuchungen? Aber gerade die Tatsache, dass Jesus diese Brotbitte ins «Vater Unser» aufgenommen hat, ja dass er sie an die Spitze jener Bitten stellt, die sich auf die dringenden Anliegen des menschlichen Lebens beziehen, auf die Nöte unserer durch die Sünde und ihre Folgen «beschä-

digten» Existenz, zeigt uns, dass das Reich Gottes und Gottes Ehre nicht etwas Weltfremdes sind, sondern sich mitten in unserem Leben abspielen. Jesus lehrt uns damit, dass Gott nicht nur unser seelisches, geistiges Wohl will, sondern dass er sich kümmert um unser ganzmenschliches Wohlergehen, dass der ganze Mensch ihm am Herzen liegt. Dazu gehört auch das Wohlergehen des ganzen leiblichen Bereiches bis hin zu einer gesunden Umwelt, zu einer Natur, in der Luft und Wasser, Boden und Wald den Menschen nicht schädigen, sondern ihm zu körperlichem Wohlergehen verhelfen. So können wir auch die heute hochaktuelle Sorge um eine gesunde Umwelt, die Sorge der atomaren Bedrohung und die Sorge wegen Krieg mit in diese Vater-Unser-Bitte aufnehmen. Aus dieser Bitte um das tägliche Brot sehen wir, wie ernst auch Jesus den ganzen Menschen nimmt. Er selber hat ja seine ganze Sorge auch auf das leibliche Wohlergehen des Menschen gerichtet, nicht nur auf die «Rettung der Seele»: er hat Brot vermehrt, als die Menge, die ihm folgte, Hunger litt; er hat Kranke geheilt, hat Ausgestossene wieder in die Gesellschaft eingliedert. Damit will uns Jesus warnen vor einer Fehlhaltung des Glaubens, als ob es im Christentum nur um die Seele ginge und der Leib und alles Leibliche etwas Nebensächliches wäre. Mit der Brotbitte zeigt uns Jesus, dass der Leib ebenso wichtig ist wie die Seele, dass der Mensch nur glücklich sein kann, wenn der ganze Mensch mit all seinen Bedürfnissen, seelischen, gefühlsmässigen und leiblichen, voll auf die Rechnung kommt. Jesus zeigt uns, dass er durch sein Heilswirken eine neue Welt gestalten wird, in der auch das Leibliche seinen Platz hat.

Mit der Brotbitte will uns Jesus aber noch auf etwas anderes hinweisen. Er will unser Bewusstsein schärfen, dass wir uns selber einsetzen müssen für das leibliche Wohlergehen aller Menschen. Auch bei dieser Bitte gilt: was wir Menschen selber tun können, das nimmt Gott uns nicht ab. Wenn wir diese Vater-Unser-Bitte ehrlich sprechen wollen, dann müssen damit auch verbunden sein die Bitte und der Wille, dass wir selber bereit werden

und sind, uns für das leibliche Wohlergehen der Menschen einzusetzen. Wie ernst Jesus diese unsere Hilfsbereitschaft verlangt und beurteilt, ergibt sich aus dem Massstab, den er angibt zur Beurteilung eines Menschen: ich war hungrig, durstig, nackt, krank, gefangen... und ihr habt mir geholfen oder nicht geholfen. Dabei geht es nicht nur um die extreme körperliche Not. Jede auch noch so kleine Not eines Menschen ruft uns auf, Abhilfe zu schaffen. Durch die Vater-Unser-Bitte um das tägliche Brot sollen wir immer mehr Fingerspitzengefühl bekommen für jede noch so kleine Not unserer Mitmenschen und sollen die Bereitschaft entwickeln, auch kleinen Nöten abzuweichen.

Hinter der Bitte um das tägliche Brot steht aber noch eine tiefere Wahrheit. Diese Bitte macht uns bewusst, dass wir letztlich in allen Bereichen, in unserer ganzen Existenz und unserem ganzen Wohlergehen von Gott abhängig sind. Damit stossen wir auf eine weitere Aktualität der Brotbitte. Stehen wir heute nicht in der bedrohlichen Gefahr des Selbstgenügens? Dank unserer Fortschritte in Technik und Wissenschaft fühlen wir uns immer mehr von Gott unabhängig. Da kann der Gedanke kommen: wozu brauche ich eigentlich Gott noch? Es geht doch auch ohne ihn ganz gut. Gegenüber diesem falschen Gefühl, dass wir selber unser Glück schaffen, will diese Bitte uns zum Bewusstsein bringen, dass es trotz allem nicht geht ohne Gott, dass auch die technischen Fortschritte letztlich eine Gabe Gottes sind. So hilft uns die Bitte um das Brot, die Grundhaltung des Glaubens immer wieder zu erneuern: das Heil letztlich nicht von unserer Leistung, sondern von Gott zu erwarten, zu erhoffen und zu erbeten. Zugleich aber ist diese Bitte auch eine Mahnung, dass wir uns nicht restlos verlieren in die Sorge um leibliches, materielles Wohlergehen. In diesem Sinne mahnt Jesus: «Sorget euch nicht ängstlich: Was werden wir essen oder was werden wir trinken oder womit werden wir uns kleiden? Euer himmlischer Vater weiss ja, dass ihr all diese Dinge braucht» (Mt 6,31f.). Darum auch die Bitte um das «tägliche» Brot. Sinnge-

mäss lautet die Bitte bei Mattäus: das Brot für einen Tag gib uns heute; bei Lukas: das Brot für einen Tag gib uns jeden Tag. Jesus will nicht, dass wir uns heute schon um die ferne Zukunft sorgen, wie wir die späteren Lebensjahre angenehm gestalten können und dementsprechend schon heute uns ganz auf dieses spätere Wohlergehen konzentrieren. Wir sollen nicht heute schon um das Brot für das nächste Jahr beten. Diese Zukunft sollen wir vielmehr vertrauensvoll in die Hand des Vaters legen. Auch wenn Jesus das leibliche Wohlergehen sehr ernst nimmt, so verabsolutiert er dieses doch nicht. Es gibt noch andere Sorgen, die ihrem Wert nach wichtiger sind. Materielles, gesellschaftliches Wohlergehen ist gut, notwendig und ernst zu nehmen. Aber dies allein macht nicht das Glück des Menschen aus. Darum mahnt Jesus: «Suchet zuerst Gottes Herrschaft und Gerechtigkeit, den Einklang unseres Lebens mit dem Willen Gottes; sorget nicht auf das Morgen hin: das Morgen wird für sich selber sorgen» (Mt 6,33 f.).

Damit kommen wir wohl zur tiefsten und schönsten Seite der Brotbitte. Sie weist uns hin auf das schönste Geschenk, das Gott uns geben will, die Teilhabe am ewigen Gastmahl bei Gott. Lukas berichtet in seinem Evangelium von einem Gastmahl, das ein hoher Pharisäer für Jesus gab. Dabei wies Jesus hin auf die Hilfsbereitschaft für die Notleidenden. Man soll nicht solche einladen, die mit einer Gegeneinladung unser Wohltun vergelten. Vielmehr sollen Arme, Krüppel, Lahme, Blinde eingeladen werden. Wer dies tue, sei selig, denn er werde dafür bei der Auferweckung der Toten den Lohn erhalten. Da äusserte ein Gast spontan: «Selig, wer im Reiche Gottes zu Tische sitzen darf» (Lk 14,12—15). So soll bei der Bitte um das tägliche Brot immer auch die Bitte mitschwingen, dass wir einmal für immer das Brot des ewigen Lebens in Empfang nehmen dürfen. Denn wie das Leben hier auf Erden für uns Stufe ist zum ewigen Leben, so ist auch das irdische Brot Stufe zum endzeitlichen Brot (H. Haag). Der hl. Cyprian von Karthago (†258) führt in seiner Erklärung des «Vater Unser» diese

Seite der Brotbitte sehr schön aus. Er schreibt: «Im weiteren Fortgang des Herrengebetes bitten wir: ‚Unser tägliches Brot gib uns heute.‘ Das kann man geistlich oder wörtlich verstehen; denn ob wir es so oder so auffassen, jedesmal dient es in übernatürlicher Weise dem Heil. Denn Christus ist das Brot des Lebens... Wir nennen Christus ‚unser Brot‘, weil er das Brot derer ist, die seinen Leib geniessen, und die sind wir. Wir sind in Christus und empfangen jeden Tag seine Eucharistie als Speise des Heils und bitten, dass uns dieses Brot täglich geschenkt wird, damit nicht eine schwere Sünde dazwischentritt und wir vom Leib Christi getrennt werden, ausgeschlossen von der Gemeinde und vom Brot des Himmels. Er sagt also, wer von seinem Brote esse, werde in Ewigkeit leben. Daher haben offensichtlich alle das Leben, die seinen Leib berühren und nach dem Recht der Gemeinschaft die Eucharistie empfangen.»

Von dieser Seite der Brotbitte, in die wir all unsere menschlichen Sorgen und Nöte einbringen können, unser Hangen und Bangen um Leben und Wohlergehen, all unser und der Welt Kreuz und Leid, fällt auf diese düstere Seite unseres Lebens ein milder tröstender Hoffnungsstrahl. All diese Not, diese Sorge um irdisches und endgültiges Wohlergehen ist aufgefangen und umfasst von Gott in Christus. Wie Christi Not vom Vater umfassen und aufgehoben wurde, so unsere Not. Könnte Gott, der uns in Christus seine überreichliche Liebe ohne Mass und Grenzen geschenkt hat, uns mitten in der Not im Stiche lassen? Das Eucharistische Mahl ist «äusserstes» Zeichen der Liebe. Die tiefste Not wird zur Quelle des grössten Glückes: Christi Tod ist von Gott zum Ursprung des Lebens gewandelt worden. Im Heiligen Mahl empfangen wir diesen geopfert und erhöhten, lebenspendenden Christus. Wenn wir in der hl. Kommunion unsere und der Welt Lebensnot mit hineinnehmen in dieses Mahl, dann dürfen wir glaubend hoffen, dass der oft so notvolle Alltag «gesegnet» ist, dass Not nicht zum Untergang wird, sondern zur Quelle des wahren, ewigen Lebens.